

Josef F. Justen

**Zeitreise
durch meine
früheren Erdenleben**

**Wie ich mein jetziges Leben
verstehen lernte**

eine spirituelle Erzählung

*Sag, was will das Schicksal uns bereiten?
Warum band es uns genau?
Ach, du warst in abgelebten Zeiten
einst meine Schwester – oder meine Frau.*

Johann Wolfgang von Goethe

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

© 2021 Justen, Josef F.

Titelfoto: © Foto auf pixabay

Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 9783753490311

Josef F. Justen

**Zeitreise
durch meine
früheren Erdenleben**

**Wie ich mein jetziges Leben
verstehen lernte**

eine spirituelle Erzählung

Im Leben der wohl meisten Menschen geschehen immer wieder Dinge, die sie sich nicht erklären können, die bisweilen sogar völlig unerfindlich und höchst merkwürdig sind. Das, was einem da widerfährt, kann sehr unangenehm, aber auch äußerst erfreulich sein. Im Normalfall versucht man erst gar nicht, der Sache auf den Grund zu gehen. Man nimmt es hin und glaubt, dass es sich eben um *zufällige* Ereignisse oder Begebenheiten handele, für die es keine erkennbaren Ursachen gäbe.

Zu diesen unerklärlichen Dingen kann es auch gehören, dass man sich manchmal für etwas sehr stark engagiert, ohne genau zu wissen, warum man es tut.

Bis vor etwa drei Jahren war das bei mir nicht anders. Auch ich habe das, was mir nicht erklärbar schien, nicht weiter hinterfragt. Insbesondere hätte ich es damals niemals für möglich gehalten, dass die *wahren* Ursachen für bestimmte Geschehnisse in einem früheren Erdenleben liegen *können*. Ja, ich war sogar davon überzeugt, dass die Idee der Reinkarnation, von der ich natürlich schon einmal gehört hatte, nur etwas für Spinner und Phantasten wäre.

Da sich meine Einstellung zu dieser Thematik vor drei Jahren radikal geändert hat, ist es vermutlich ganz gut, wenn ich mit meiner Erzählung im Jahre 2018, also vor drei Jahren, beginne. Ich war zu diesem Zeitpunkt 51 Jahre alt. In dieses Jahr fiel der Tag, ab dem sich mein Leben langsam von Grund auf zu verändern begann.

Ich wachte allmählich auf und fing an, mein Leben und den Sinn desselben mehr und mehr zu verstehen.

Seitdem unsere beiden Kinder aus dem Haus waren, nutzten mein Mann Gerd und ich nahezu jedes Wochenende, um etwas gemeinsam zu unternehmen. Meistens fuhren wir in die nahe gelegenen Berge oder an einen der vielen oberbayerischen Seen. Manchmal gingen wir ins Theater oder besuchten eines der zahlreichen Münchener Museen. Hin und wieder fuhren wir zum Sightseeing in eine andere Stadt.

So war es auch an einem Sonntag im besagten Jahre 2018, an dem wir nach Nürnberg fuhren, um die alte Nürnberger Burg zu besichtigen. Ich war zwar schon einige Male in der fränkischen Metropole, aber die Burg kannte ich noch nicht.

Als wir anschließend in einem Café saßen, traute ich meinen Augen nicht. Ein paar Meter weiter saß eine Dame allein an einem Tisch, die mir gleich sehr bekannt vorkam. Es dauerte aber eine Weile, bis ich mir sicher war, dass es sich wirklich um meine alte Jugendfreundin handelte. Ja, tatsächlich, die Dame war keine andere als meine ehemals beste Freundin Gabi. In jungen Jahren waren Gabi, die in all den Jahren in der Schule immer neben mir saß, und ich unzertrennlich. Als wir achtzehn Jahre waren, zogen ihre Eltern mit ihr nach Norddeutschland. Uns trennten nun fast 700 Kilometer. Nie zuvor war ich so traurig wie an dem Tag, an dem wir uns verabschiedeten. Selbstverständlich versprachen wir uns, miteinander in Kontakt zu bleiben. Und – wie das so häufig der Fall ist – wurde der Kontakt letztlich immer seltener. Anfangs telefonierten wir noch mindestens einmal pro Woche, nach einem Jahr höchstens noch einmal im Monat, nach zwei Jahren nur noch, wenn einer von uns Geburtstag hatte, und schließlich gar nicht mehr. Seit über zwanzig Jahren hatten wir nichts mehr voneinander gehört.

Obwohl ich etwas nervös war, stand ich unverzüglich auf und ging mit stark pochendem Herz auf sie zu. »Ob sie mich wohl erkennt?«, dachte ich. Gabi erkannte mich sofort. Wir nahmen uns in die Arme und drückten uns minutenlang.

Noch ahnte ich nicht, wie entscheidend und wegweisend diese unverhoffte und scheinbar zufällige Begegnung mit Gabi für mein weiteres Leben werden sollte...

Dann bat ich Gabi, sich doch an unseren Tisch zu setzen, wo ich sie mit meinem Mann bekannt machte. Es waren über dreißig Jahre vergangen, seit wir uns das letzte Mal *persönlich* begegnet sind.

Da Gerd und ich noch eine Verabredung mit einem befreundeten Ehepaar, das in Nürnberg wohnt, hatten, waren wir ein wenig in Eile, so dass Gabi und ich kaum Gelegenheit hatten, miteinander zu plaudern. Sie sagte mir noch, dass sie seit vielen Jahren in Fürth wohnte und lud mich für den nächsten Samstag zu sich nach Hause ein.

* * * * *

Bevor ich von meinem Besuch bei meiner Freundin erzählen möchte, muss ich Ihnen noch von ein paar wichtigen Begebenheiten aus meinem Leben berichten, ohne die vieles von dem, was ich noch zu schildern habe, nicht verständlich werden könnte. Wir müssen also einen kleinen Zeitsprung machen.

Was meine übliche Biografie anbelangt, kann ich mich kurz fassen.

Also, ich wurde im Jahre 1967 in München geboren. Ich war das jüngste Kind meiner Eltern, Mujo und Helga Sarailic, die zu diesem Zeitpunkt bereits zwei Söhne hatten. Jens war damals vier, Jan zwei Jahre alt. Die Eltern meines Vaters stammten aus Serbien. Sie wanderten in den 1930er-Jahren nach Deutschland aus und siedelten sich in Bochum an, wo mein Großvater auf einer der vielen Zechen, die es in jener Zeit im Ruhrgebiet gab, Arbeit fand. Mein Vater zog 1960 nach München, wo er eine renommierte Buchhandlung übernahm. Dort lernte er auch meine Mutter kennen.

Meine Eltern waren streng katholisch, so dass ich selbstverständlich unverzüglich getauft wurde, und zwar auf den Namen Johanna.

Ebenso selbstverständlich war es für meine Eltern, dass sie ihre Kinder auf ein Gymnasium schickten.

Aus meiner Schulzeit gibt es von einer Ausnahme abgesehen, auf die ich später noch zu sprechen kommen möchte, nichts Besonderes zu erwähnen. Im Gegensatz zu meinen

hochbegabten Brüdern war ich eine bestenfalls mittelmäßige Schülerin. Alle drei machten wir Abitur – erstaunlicherweise auch ich. Jan ist heute ein sehr gefragter Neurologe mit eigener Praxis in Ingolstadt. Jens ist katholischer Priester, und als solcher war er natürlich der ganze Stolz unserer Eltern. Für mich kam es nie in Frage zu studieren.

Im Herbst 1987 lernte ich meinen heutigen Mann, den sieben Jahre älteren Immobilienmakler Gerd Holtkamp kennen. Zu diesem Zeitpunkt befand ich mich im zweiten Ausbildungsjahr zur Erzieherin. Auch wenn es abgedroschen klingen mag – es war Liebe auf den ersten Blick! So heirateten wir auch bereits gut ein Jahr später. Meine Ausbildung zur Erzieherin habe ich noch abgeschlossen. Anschließend war ich aber beruflich nicht mehr tätig – weder in diesem noch in einem anderen Beruf.

Auch wenn sowohl Gerd als auch ich mit Religion und insbesondere mit dem Katholizismus nicht viel verbinden konnten, ließen wir uns unseren Eltern und meinem Bruder Jens zuliebe kirchlich trauen. Selbstverständlich war es Jens, der die Zeremonie durchführte.

Bis zum heutigen Tag verstehe ich mich mit meinem Mann blendend. Jeder ist stets für den anderen da und unterstützt ihn auf allen Ebenen. Ich könnte mir keinen besseren Partner fürs Leben vorstellen.

Gerd und ich bezogen ein schmuckes Einfamilienhaus in einer kleinen Gemeinde in der Nähe von München. Im Jahr darauf kam unsere Tochter Andrea und vier Jahre später unser Sohn Christian zur Welt. Die Geburt unseres Sohnes erlebten meine Eltern leider nicht mehr. Beide waren im Jahr zuvor gestorben.

Andrea lebt seit einigen Jahren mit ihrem Lebensgefährten in Florida. Was sie dort genau macht, weiß ich nicht wirklich. Unser Verhältnis ist nicht gerade das beste. Christian studiert in Tübingen Medizin. Mit ihm verstehen wir uns sehr gut. Mindestens einmal im Monat kommt er übers

Wochenende zu uns. Auch einen großen Teil seiner Semesterferien verbringt er in seinem Elternhaus.

* * * * *

Nachdem ich in groben Zügen meine Biografie skizziert habe, muss ich nun noch ein paar besondere Ereignisse aus meinem Leben schildern, die sich im späteren Verlauf meiner Erzählung als sehr wichtig erweisen werden. Es sind solche Ereignisse bzw. Begebenheiten, die zu denen gehören, die man sich nicht so recht erklären kann, für die es keinen ersichtlichen Grund zu geben scheint.

Seit meiner Kindheit leide ich an etwas, für das es im Grunde keinen präzisen medizinischen Fachausdruck gibt. In unregelmäßigen Abständen – manchmal sogar mehrmals in der Woche – bekomme ich plötzlich panische Angst und das Gefühl, keine Luft zu bekommen. Diese Panikattacken mit Atemnot könnte man vielleicht mit asthmatischen Anfällen vergleichen. Die Anfälle, die meistens nur wenige Minuten bis maximal eine halbe Stunde dauern, sind ganz furchterlich und bisweilen mit Todesängsten verbunden. Wenn sie vorüber sind, erhole ich mich im Normalfall recht schnell.

An meinen ersten Anfall kann ich mich noch besonders gut erinnern. Ich war damals acht Jahre alt. Mit meiner Schulklasse ging ich zum Schwimmunterricht in eine öffentliche Schwimmhalle in München. Wie das so üblich ist, mussten wir alle zunächst unter die Dusche, bevor wir ins Schwimmbecken durften. Während wir dann in dieser großen Gemeinschaftsdusche standen und das Wasser aus den Duschköpfen lief, wurde mir plötzlich ganz schummrig. Wenige Sekunden später bekam ich panische Angst und rang nach Luft. Ich sank zu Boden und glaubte sterben zu müssen. Der eilig herbeigerufene Sportlehrer alarmierte einen Notarzt. Als dieser nach etwa fünfzehn Minuten eintraf, ging es mir bereits wieder einigermaßen gut.

Meine Eltern waren sehr besorgt und schickten mich zu unserem Hausarzt sowie zu zwei Fachärzten. Eine wirkliche Ursache konnte jedoch keiner finden. Organisch war alles in bester Ordnung. Also war klar, dass es psychische Ursachen geben müsste. Aber auch der Psychotherapeut, zu dem meine Eltern mich schleppten, konnte mir nicht helfen. Jedenfalls ließen meine Eltern mich für das gesamte Schuljahr vom Schwimmunterricht befreien.

Schon bald stellte sich heraus, dass die Attacken auch an anderen Orten und bei anderen Gelegenheiten auftraten. Als ich vierzehn Jahre alt war, begann ich, Protokoll über meine Anfälle zu führen. Ich notierte genauestens, in welchen Situationen es zu einer Attacke kam, wie lange sie anhielt und vieles mehr.

Allerdings gab mir diese gewissenhafte Buchführung auch keine wirklichen Aufschlüsse. Immerhin wurde mir dadurch gewahr, dass diese Anfälle vermehrt auftraten, wenn ich mit mehreren Leuten in einem engen Raum zusammen war. Besonders oft kam es zu einer Attacke, wenn ich mich – so wie bei meinem ersten Anfall – im Schwimmbad in einer Gemeinschaftsdusche befand. Das führte schließlich dazu, dass ich von da an für lange, lange Zeit kein öffentliches Schwimmbad mehr aufgesucht habe.

Wie auch immer – ich lernte recht schnell, mit diesem Problem einigermaßen zu leben, obwohl die Angst vor einer neuen Attacke ständig mitschwang. Im Laufe der Jahre kam es in diesem Kontext einige Male zu Erlebnissen, die nicht gerade erfreulich waren. So erwischte mich einmal eine Attacke, als ich beim Einkaufen in einem Supermarkt war. Ich setzte mich auf den Boden und rang nach Luft. Sofort eilte eine andere Kundin herbei und fragte, was mit mir sei und ob sie etwas für mich tun könne. Da es mir während eines Anfalls meistens nicht möglich ist, vernünftig zu sprechen, konnte ich ihr nicht sagen, dass sie sich keine Sorgen machen müsse und dass in ein paar Minuten alles wieder gut

sei. Ehe ich mich versah, befand ich mich in einem Rettungswagen, der mich mit Blaulicht ins nächstgelegene Krankenhaus karren wollte. Es kostete mich einige Mühe, den Leuten klarzumachen, dass ich ihrer Hilfe nicht bedurfte.

* * * * *

Wie bereits angedeutet war ich keine gute Schülerin. Insbesondere Mathematik und die naturwissenschaftlichen Fächer machten mir sehr zu schaffen. Zum einen fehlte es wohl an der Begabung, zum anderen am Interesse.

Auf Anordnung meiner Eltern gaben mir meine Brüder hin und wieder Nachhilfeunterricht. Dieses Unterfangen gaben sie eines Tages mit der Bemerkung, bei mir sei Hopfen und Malz verloren, auf. Mein Klassenlehrer erteilte meinen Eltern den Rat, mich lieber auf eine Real- oder sogar auf die Hauptschule zu schicken, weil ich für das Gymnasium nicht begabt genug sei. Das alles nagte natürlich gewaltig an meinem Selbstwertgefühl. Die zumindest vermeintliche intellektuelle Überlegenheit meiner Brüder vermittelte mir den Eindruck, weniger wert zu sein als sie. Meine Eltern ließen mich allerdings auf dem Gymnasium, was mir eigentlich gar nicht recht war.

Doch dann, als ich fünfzehn Jahre alt war und soeben die siebte Klasse wiederholen musste, wendete sich das Blatt. Wir bekamen einen neuen Mathematiklehrer, der uns auch in Physik unterrichtete.

Dieser Lehrer – er hieß Wolfgang Cords – war so ganz anders als alle anderen Pädagogen dieser Schule. Er war noch verhältnismäßig jung und verstand es, die Themen, die er zu vermitteln hatte, seinen Schülern schmackhaft zu machen. Insbesondere mich zog die Art, wie er seinen Unterricht gestaltete, ganz in ihren Bann. Zum ersten Mal machte es mir Freude, mich mit der Mathematik und Physik zu befassen.

Dennoch war es nicht so, dass ich gleich gute Noten erzielte. Aber immerhin waren es nicht nur Fünfer und Sechser. Herr Cords mochte mich auch sehr und war sehr bestrebt, alles zu tun, damit ich jeweils das Klassenziel erreichen konnte. So machte er mir immer wieder Mut und erteilte mir sogar des Öfteren privaten Nachhilfeunterricht, wofür er kein Entgelt haben wollte. Besonders schätzte ich an Herrn Cords, dass er im krassen Gegensatz zu meinen Brüdern eine Engelsgeduld mit mir hatte und nicht gleich aufgab, wenn ich etwas auch beim zweiten Erklärungsversuch noch nicht verstand. Ich glaube, ich war sogar ein wenig verliebt in ihn.

In den folgenden Jahren hatte ich immer den Eindruck, dass er sich mindestens genauso über meine ordentlichen und zum Teil sogar guten Noten freute wie ich. Auf dem Abiturzeugnis habe ich im Fach Mathematik sogar eine Eins stehen. Das haben nicht einmal meine hochbegabten Brüder geschafft!

Heute kann ich mit Bestimmtheit sagen, dass ich ohne ihn niemals das Abitur geschafft und kein so gutes Selbstwertgefühl hätte.

Ein paar Jahre später hatte ich das Bedürfnis, ihm für sein großes Engagement zu danken. Aber er unterrichtete nicht mehr an der Schule, und es konnte mir leider keiner sagen, wo er jetzt lebte.

* * * * *

Alles, was ich jetzt noch kurz erwähnen möchte, fand viel später statt. Ich war schon verheiratet.

Auf dem Nachbargrundstück stand ein kleines, schon etwas heruntergekommenes Haus, in dem seit vielen Jahren das Ehepaar Eichler wohnte. Die Eichlers waren gewiss schon über sechzig Jahre alt. Es waren recht freundliche Leute, zu denen wir allerdings nur einen eher losen Kontakt hatten. Man traf sich hin und wieder am Gartenzaun oder

beim Einkaufen. Da die Eichlers kein Auto hatten, fuhren mein Mann oder ich sie manchmal in die Stadt, wenn sie viel zu besorgen hatten.

Eines Tages – es war im Jahre 2003 – bekamen sie ›Nachwuchs‹. Wie wir etwas später erfahren haben, war es ihr Enkelsohn Franz Eichler. Seine Eltern waren bei einem tragischen Verkehrsunfall ums Leben gekommen. Franz hatte den Unfall ohne körperliche Schäden überlebt. Nun übernahmen die Großeltern die Aufgabe, den elfjährigen Franz aufzuziehen.

Es dauerte ein paar Wochen, bis ich Franz, der von seinen Großeltern nicht »Franzi« – wie es in Bayern eigentlich üblich ist –, sondern »Fränzchen« genannt wurde, kennenlernte. Er stand in der Nähe unserer Garageneinfahrt und versuchte sich an einem Hula-Hoop-Reifen. Ich war ein wenig überrascht, da ich einen solchen Reifen, den ich noch bestens aus meiner Kinderzeit kannte, schon ewig nicht mehr gesehen hatte. Ich ging auf ihn zu und sagte: »Das klappt ja schon prima! Ich habe das früher auch geliebt.« So kamen wir erstmals ins Gespräch.

Schon bald wurde offensichtlich, dass Fränzchen anders als meine etwa gleichaltrigen und auch die meisten anderen Kinder war. Er war extrem schüchtern, anfangs auch recht scheu und etwas verhaltensauffällig, was sicherlich daran lag, dass er verständlicherweise noch sehr an dem Trauma des tragischen Unfalls zu leiden hatte. Ja, er war schon ein etwas merkwürdiger Junge. Aber viel merkwürdiger war, dass ich mich irgendwie zu ihm hingezogen fühlte. Er war mir gleich sehr vertraut, wie wenn ich ihn schon seit vielen Jahren kennen würde. Auch Fränzchen fasste recht schnell Vertrauen zu mir.

Um es kurz zu machen – Fränzchen wurde für mich schon bald so etwas wie ein neues Familienmitglied. Auch mein Mann und unsere Kinder kamen gut mit ihm aus. Seinen Großeltern war es durchaus recht, dass wir uns ein wenig

um ihn kümmerten. Mehrmals in der Woche aß er mit uns gemeinsam zu Mittag. Wenn wir mit unseren Kindern einen Ausflug machten oder den Zoo besuchten, nahmen wir Fränzchen nahezu immer mit. Da er nicht gerade ein sehr heller Kopf war, fiel es ihm schwer, den Lehrstoff, der ihm auf der Hauptschule vermittelt wurde, aufzunehmen. So nahm ich mir viel Zeit, um mit ihm zu lernen. Meine Kinder waren manchmal ein wenig eifersüchtig, weil ich mich nach ihrem Empfinden mehr mit Fränzchen als mit ihnen beschäftigte. Insbesondere Andrea kam mit meinem Engagement für den Nachbarsjungen nicht immer klar.

Alles, was ich für meinen »Zögling« getan habe, habe ich niemals aus einem lästigen Pflichtgefühl heraus oder wegen der viel zitierten »Christenpflicht« gemacht. Es war mir vielmehr immer ein Bedürfnis und geradezu eine Freude, für ihn da zu sein und ihn fördern zu dürfen. Es war für mich eine Herzensangelegenheit, Fränzchen eine gute Ersatzmutter zu sein. Ich konnte gar nicht anders...

Kurz vor dem Schulabschluss wurde Fränzchen schwer krank. Er klagte schon seit Wochen über starke Übelkeit und Bauchweh. Häufig musste er sich übergeben.

Auf Bitte seiner Großeltern konsultierte ich gemeinsam mit ihnen und Fränzchen einen Arzt. Schon die Anamnese ließ Schlimmstes befürchten. Eine Magenspiegelung, die wenige Tage später erfolgte, bestätigte den Verdacht: Fränzchen hatte Magenkrebs. Der Arzt nahm kein Blatt vor den Mund und sagte: »Da ist nichts mehr zu machen. Der Krebs ist schon recht fortgeschritten und hat höchstwahrscheinlich bereits gestreut. Eine Operation macht leider keinen Sinn mehr.« Die Eichlers und ich waren todtraurig und den Tränen nahe. Fränzchen, der alles mitbekommen hatte, schien die Diagnose recht gelassen aufzunehmen. Auf meine Frage, wie viel Zeit ihm noch bleibe, antwortete der Arzt: »Das kann kein Mensch ganz genau sagen. Da aber seine körperliche Konstitution nicht die beste ist, sind es vermutlich nur noch wenige Wochen, bestenfalls ein paar Monate.«

Auf Wunsch seiner Großeltern sollte Fränzchen bei ihnen zu Hause gepflegt werden und nicht im Krankenhaus oder einem Hospiz sterben. Auch ich fand die Idee sehr gut.

Zwei Wochen später war Fränzchen so schwach, dass er das Bett nicht mehr verlassen konnte. Ich investierte sehr viel Zeit, um bei ihm zu sein. Täglich saß ich mehrere Stunden an seinem Bett. So erzählte ich ihm Geschichten oder las ihm aus Büchern vor. Mehrmals die Woche schaute eine Palliativschwester des hiesigen Hospizvereins nach ihm. Hin und wieder – wenn er seine Schmerzen kaum noch ertragen konnte – verabreichte sie ihm eine schmerzstillende Injektion.

Zum Glück schien Fränzchen, der natürlich genau wusste, wie es um ihn bestellt war, keine Angst vor dem Tod zu haben. Ich hätte in dieser Phase meines Lebens nämlich nicht gewusst, wie ich ihm diese Angst hätte nehmen können, ohne zu Floskeln zu greifen. Trotz meiner katholischen Erziehung war ich mir nicht einmal sicher, ob es überhaupt ein Leben nach dem Tod gibt.

Sieben Wochen nach der niederschmetternden Diagnose ging es mit rapiden Schritten dem Ende entgegen. Fränzchen war nur noch zeitweise ansprechbar. Meistens döste und dämmerte er vor sich hin. Der Arzt vom Hospizverein meinte, es könne jetzt jeden Tag so weit sein. Die letzten beiden Nächte seines Lebens verbrachte ich in seinem Zimmer.

Kurz nachdem die zweite Nacht dem hellen Tag gewichen war, atmete Fränzchen sehr ungewöhnlich. Es hörte sich wie ein Rasseln an, und die Abstände zwischen zwei Atemzügen waren sehr groß. Dann machte Fränzchen seinen letzten Atemzug... Plötzlich stieg ein ganz merkwürdiges und dumpfes Gefühl aus den Tiefen meiner Seele empor: Mir war, wie wenn ich schon einmal bei seinem Tod anwesend gewesen wäre... Es fiel mir nicht ganz leicht, diesen absurden Gedanken zu verdrängen.

Einerseits war ich unendlich traurig, dass Fränzchen gestorben war. Andererseits hatte ich das sehr gute Gefühl, vieles für diesen Erdenbürger getan zu haben. Es hat im Grunde kein zweites Mal in meinem Leben gegeben, dass ich mit mir so zufrieden, so im Reinen war.

* * * * *

Als ich vierzehn Jahre alt war, behandelten wir im Geschichtsunterricht die Römerzeit. Auch wenn ich grundsätzlich großes Interesse an diesem Fach hatte, so faszinierte mich diese Epoche viel mehr als die meisten anderen. Einen besonderen Eindruck machte es auf mich, als ich im Geschichtsbuch ein Foto des Kolosseums, des alten Amphitheaters in Rom sah.

Dieses Foto beeindruckte mich derart, dass ich tagelang an kaum etwas anderes denken konnte. In der Gemeindebücherei lieh ich mir zwei Bücher aus, die von dieser Zeit sowie diesem alten monumentalen Bauwerk handeln. Diese Bücher verschlang ich regelrecht.

Ich kann nicht einmal genau sagen, was mich so sehr daran faszinierte. Jedenfalls hatte ich lange Zeit den starken Wunsch, dort hinzufahren. Aber es hat sich nie ergeben. Als ich dann erwachsen war, habe ich nur noch selten daran gedacht.

Vor sieben Jahren meinte mein Mann eines Abends: »Du, Johanna, dieses Jahr wird es mir möglich sein, wieder einmal einen längeren Urlaub zu nehmen. Hast du Lust zu verreisen?« Ich war von dem Ansinnen etwas überrascht, zumal wir schon seit mehreren Jahren nicht mehr verreist waren. Doch dann kam mir nach langer Zeit wieder das Kolosseum in Rom in den Sinn, und es platzte nur so aus mir heraus: »Ja, sehr gerne! Lass uns bitte nach Rom fahren!« Gerd war gleich einverstanden.

Drei Wochen später ging es los.

Gleich am zweiten Tag, nachdem wir in Rom Quartier bezogen hatten, machten wir uns auf den Weg zum Kolosseum. Auch wenn mich große Vorfreude ergriff, so verspürte ich doch eine gewisse Nervosität, die ich mir nicht recht zu erklären vermochte.

Dann waren wir endlich da. Das Bauwerk – auch wenn es heute nur noch eine Ruine ist – kam mir sehr bekannt vor, ja, es schien mir sogar vertraut, wie wenn ich schon einmal da gewesen wäre. Ich führte diesen Eindruck darauf zurück, dass ich so viele Bilder des Kolosseums in meiner Jugend betrachtet hatte. Dann stieg in mir ein ganz ungutes Gefühl auf, das sich schwer beschreiben lässt. Man könnte es am ehesten als Schamgefühl bezeichnen. Wir blieben noch etwa eine Stunde an der Ruine, ohne viel miteinander zu reden.

Seit diesem Tag musste ich kaum noch an das Kolosseum denken.

* * * * *

Spätestens seitdem ich verheiratet bin, hat es mir nie an etwas gefehlt. Natürlich fand ich die Beziehung zu meiner Tochter, die im Laufe der Jahre immer lauer wurde, nicht toll. Natürlich litt ich immer noch an meinen Anfällen. Dennoch war ich rundherum zufrieden – ja glücklich.

Umso merkwürdiger war es, dass mich einige Zeit nach Fränzchens Tod immer häufiger ein etwas sonderbares Gefühl beschlich, ein Gefühl, das ich nur schwer in Worte kleiden kann. Mal äußerte es sich so, als würde mir etwas Wichtiges fehlen, als würde ich etwas entbehren. Aber das trifft es nicht ganz genau. Ein anderes Mal äußerte es sich eher so, als hätte ich etwas verpasst oder zu tun versäumt. In sehr seltenen Fällen fühlte es sich so an, wie wenn ich eine Verabredung nicht einhalten oder einen gefassten Plan nicht in die Tat umsetzen würde. Nur hatte ich keine Ahnung, um welche Verabredung oder um welchen Plan es sich dabei handeln könnte.

Dieses Gefühl, das ich mir absolut nicht erklären konnte, belastete mich zwar keineswegs, allerdings ließ es sich nie so ganz unterdrücken. Im Grunde war es in den folgenden Wochen unterschwellig fast permanent präsent. Etwas später verdichtete sich das Gefühl zu dem Gedanken: »Jetzt, nachdem Fränzchen nicht mehr da ist und die Kinder aus dem Gröbsten raus sind, könntest du eigentlich etwas Sinnvolles für andere Menschen tun!« Nur hatte ich überhaupt keine Idee, was und für wen ich etwas tun sollte, so dass ich den Gedanken immer wieder verwarf. Als ich meinem Mann davon erzählte, meinte er: »An jeder Ecke kann man Menschen finden, die der Hilfe anderer bedürfen. Setze dich nicht unter Druck. Du wirst sie schon finden.«

Als mein Mann und ich eines Tages im Jahre 2011 durch den Ortskern unserer Nachbargemeinde schlenderten, waren schon einige Monate vergangen, in denen ich dieses Gefühl bzw. diesen Gedanken nicht mehr in meinem Bewusstsein bewegt hatte.

Plötzlich fiel mein Blick auf ein großes altes Gebäude, über dessen Pforte die Aufschrift »Altenheim Johannesstift« zu lesen war. Sofort war mir klar, dass ich gefunden hatte, wonach ich unbewusst gesucht hatte.

Schon am nächsten Tag stellte ich mich der Heimleiterin vor und fragte, ob es nicht etwas gebe, was ich ehrenamtlich für die Heimbewohner leisten könnte. »Ja, natürlich! Uns sind immer liebe Menschen willkommen, die unseren Bewohnern etwas vorlesen oder sich anderweitig mit ihnen beschäftigen. Wie Sie sicher wissen, ist die Personaldecke in den Altenheimen sehr dünn.«

Bis zum heutigen Tag gehe ich ganz in dieser Tätigkeit auf. Mindestens zweimal wöchentlich suche ich das Heim auf. Ich lese den alten Menschen vor, lasse sie aus ihrem Leben erzählen, mache mit ihnen Gesellschaftsspiele und vieles mehr. Die alten Leute lieben mich, und ich liebe sie.

Zwei alte Damen sind mir gleich ganz besonders ans Herz gewachsen: die damals 84-jährige Rosa Lackner und die drei Jahre ältere Maria Steinbauer. Da sie keine Angehörigen hatten, habe ich für sie so eine Art Patenschaft übernommen. In diesem Zuge fahre ich sie zu ihren Arztterminen und lade sie an jedem zweiten Sonntag zu uns nach Hause ein.

Mittlerweile sind die beiden Damen verstorben. Frau Lackner starb 2017, Frau Steinbauer Anfang 2018. Es gibt allerdings in dem Heim noch genügend andere Bewohner, denen ich regelmäßig Gesellschaft leiste.

* * * * *

Nun aber wieder zurück ins Jahr 2018, als ich völlig überraschend meine alte Jugendfreundin Gabi in einem Nürnberger Café wiedertraf. Sie hatte mich ja für den folgenden Samstag zu sich nach Fürth eingeladen.

Am avisierten Samstag setzte ich mich ins Auto und machte mich voller Vorfreude zu ihr auf den Weg. Wir freuten uns beide sehr über unser Wiedersehen und genossen die Stunden.

Gabi erzählte mir, dass sie schon seit über zehn Jahren geschieden war und seitdem in Fürth wohnte, wo sie als Grundschullehrerin arbeitete. Sie war mit sich und ihrem Leben rundherum zufrieden. Ich erzählte ihr, wie es mir in den letzten Jahrzehnten ergangen ist, dass ich einen sehr netten Mann, den sie ja schon kurz kennengelernt hatte, und zwei Kinder habe und was man sonst noch alles einer guten Freundin, die man lange nicht gesehen hat, so erzählt.

Dann fragte Gabi plötzlich: »Sag mal, Johanna, bekommst du eigentlich immer noch deine Panikattacken?«

»Ja, leider. Allerdings habe ich ganz gut gelernt, damit umzugehen, zumal ich weiß, in welchen Situationen ich

üblicherweise *nicht* mit einer Attacke rechnen muss, so dass ich nicht permanent mit der Angst leben muss. Ich habe es längst aufgegeben, deswegen zu einem Arzt zu gehen. Die Weißkittel können mir ohnehin nicht helfen.«

Gabi meinte: »Das freut mich, dass du damit umzugehen verstehst. Trotzdem ist das doch keine Lösung! Warum gehst du nicht einmal zum einem Rückführungstherapeuten?«

Auch wenn ich nicht wusste, was sie mit »Rückführungstherapeut« meinte, entgegnete ich: »Hör mir bloß mit den Seelenklempnern auf! Ich habe schon etliche konsultiert, ohne dass es mir auch nur das Geringste gebracht hätte.«

»Ich meine keine Psychologen oder Psycho-Therapeuten«, sagte Gabi lächelnd, »ich meine *Rückführungstherapeuten*.«

Jetzt wollte ich genau wissen, was man unter diesem Begriff versteht. »Nun, das sind Spezialisten, die ihre Patienten in einen ganz ruhigen, völlig entspannten Zustand versetzen, was sie meistens mit Hypnose erreichen. Dann ist es dem Patienten möglich, auch solche Erlebnisse abzurufen, die in den Seelentiefen vergraben sind. Und wenn die Ursache des Problems erstmal offengelegt wurde, ist es meistens nur noch ein ganz kleiner Schritt zur Lösung bzw. Heilung«, dozierte Gabi.

»Aber gehen, wenn man einmal von Hypnose absieht, die Psychologen nicht genauso vor?«

»Nein, bestenfalls ähnlich! Ein klassischer Schulpsychologe geht davon aus, dass die Ursache eines psychischen Problems in der Kindheit des Patienten liegt. Das ist natürlich oftmals auch der Fall. Bei dir ist das gewiss nicht so, ansonsten hätte dir sicherlich einer der vielen Seelenklempner, die du schon aufgesucht hast, helfen können. Häufig liegen die Ursachen aber nicht in diesem Leben.«

Ich verstand nicht, was sie meinte, und stammelte: »Wie nicht in *diesem* Leben???«

Gabi antwortete ruhig: »Die Ursache für dein Problem wird vermutlich in einem deiner früheren Leben zu finden sein.«

Jetzt verstand ich, worauf sie hinauswollte und sagte besserwisserisch: »Ach so, du glaubst wohl auch an diesen Unsinn, dass jeder Mensch mehrmals auf die Welt kommt, also wiedergeboren wird! Möglicherweise glaubst du auch, dass du im letzten Leben eine Katze warst und im nächsten Leben ein Schmetterling sein wirst, oder?!«

Meine Freundin begriff, dass ich keine Ahnung von Reinkarnation hatte und sagte ganz vorsichtig: »Es gibt leider immer noch sehr viele Menschen, welche die wiederholten Erdenleben für einen Unsinn halten. Die einen halten es für einen Unsinn, weil sie nicht einmal an ein Leben nach dem Tod glauben. Etliche verwerfen den Reinkarnationsgedanken, weil sie sich zu sehr von den Dogmen der Kirche, welche die Reinkarnation als Irrlehre bezeichnet, entmündigen lassen. Wiederum andere haben es zunächst für möglich gehalten, dann aber suspektere Publikationen über die wiederholten Erdenleben gelesen, so dass ihnen die Reinkarnation zwangsläufig unsinnig erscheinen musste. In vielen dieser Publikationen wird auch die absurde Idee, dass ein Mensch als Tier oder gar Pflanze wiedergeboren werden könne, vertreten.«

Ich schwieg eine Weile. Dann fragte ich ein wenig zynisch: »Liebe Gabi, kannst du mir einmal in aller Kürze erklären – und zwar so, wie wenn ich fünf Jahre alt wäre –, was der Sinn dieser vielen Erdenleben sein sollte?«

Gabi schmunzelte und sagte: »Wenn du erst fünf Jahre alt wärest, könntest du es vielleicht noch nicht verstehen. Aber ein zehnjähriges Kind könnte es verstehen. Also, ich gehe jetzt einmal davon aus, dass du zehn Jahre alt bist.« Wir lachten, und Gabi fuhr fort: »Glaubst du an ein Leben nach dem Tod?«

»Zumindest hoffe ich, dass nach dem Tod nicht alles aus ist. Ja, irgendwie glaube ich schon an ein Leben nach dem Tod.«

»Wie stellst du dir dieses Leben vor?«

Ich überlegte eine Weile und sagte dann: »Keine Ahnung! Vermutlich so ähnlich, wie ich es früher im Religionsunterricht, in der Kirche und im Elternhaus immer gehört habe.«

»Was hast du da gehört?«

»Lass mich mal kurz überlegen. Also, ich glaube, es hat geheißen, dass die guten Menschen, die ein anständiges und gottgefälliges Leben führen in den Himmel kommen, wo sie ein freudiges und beseligendes Leben mit allen anderen guten Menschen bei Gott führen. Die ganz bösen Menschen werden in die Hölle geworfen, wo sie ewige Qualen erleiden müssen. Und, wenn ich mich da jetzt recht erinnere, kommen die wohl meisten erst für längere Zeit ins Fegefeuer. Dort werden sie auch ein wenig gequält, bis sie reif sind, in den Himmel aufgenommen zu werden – oder zumindest so ähnlich.«

»Ja, das ist in etwa dasjenige, was die Kirchen dazu zu sagen haben. Glaubst du an Gott?«

»Ich denke schon. Zumindest glaube ich an ein höheres Wesen. Von mir aus können wir es ›Gott‹ nennen.«

»Gut! Wenn es einen Gott gibt, glaubst du, dass er gerecht ist?«

»Ja natürlich! Wer sollte gerecht sein, wenn nicht Gott!«
»Jetzt sind wir an einem ganz entscheidenden Punkt angelangt. Wenn jeder Mensch nur ein einziges Mal auf die Erde käme, so könnte es niemals eine allwaltende Gerechtigkeit geben. Schau dir an, welche großen Unterschiede es im Leben der Menschen gibt! Wenn beispielsweise dieses *eine* Erdenleben für die Menschen das Prüfungsfeld darstellt, das über ihr *ewiges* Schicksal entscheidet, müssten dann nicht alle gleiche oder zumindest vergleichbare Chancen haben? Betrachte etwa einen Menschen, der das ›Glück‹ hat, getauft worden zu sein und dann schon in seinen ersten Lebensstagen stirbt. Nehmen wir einen zweiten Menschen, der in ein sozial übles Milieu hineingeboren wird und nicht die ›Gnade‹ erwiesen bekommt, früh zu sterben. Der erste hat über-

haupt keine Möglichkeit, gegen die ihm von Gott oder wem auch immer gemachten Auflagen zu verstoßen, er kommt gar nicht dazu, zu sündigen. Er müsste also in den Himmel aufgenommen werden, obwohl er nichts dazu beigetragen hat, obwohl er keine Verdienste erworben hat. Der andere hat vielleicht trotz aller Bemühungen aufgrund seiner Herkunft, seiner Erziehung und seines sozialen Umfeldes gar nicht die Möglichkeit, sich an all diese Gebote und Auflagen zu halten. Diesem wäre doch wohl der Himmel – zumindest zunächst – versperrt.«

Gabi schaute mich an, um zu prüfen, ob ich noch bei ihr war und ihr noch folgen konnte. Nachdem sie merkte, dass ich ganz Ohr war, fuhr sie fort: »Du musst gar nicht so ein extremes Beispiel betrachten, um die fehlende Chancengleichheit erkennen zu können. Nimm einen ganz normalen, durchschnittlichen Menschen, der in eine moderne Großstadt hineingeboren wird. Selbst wenn dieser sich zum Christentum bekennt, ist er doch ganz anderen Anfechtungen und Verlockungen ausgesetzt als jemand, der schon als Kind stirbt oder in solchen Verhältnissen aufwächst, in denen es ein Leichtes ist, gottgefällig zu leben. Von Chancengleichheit kann doch wohl nicht die Rede sein. Jeder gute und vernünftige Vater bzw. Lehrer gibt seinen Kindern bzw. Schülern die gleichen Chancen und Möglichkeiten. Umso mehr darf man das von einem gütigen, gerechten Gott erwarten. Auf solche Ungereimtheiten angesprochen, flüchten sich Kirchenvertreter gern in nebulöse Ausreden wie ›Gottes Wege sind unergründlich‹ oder ähnliche Floskeln.«

»Was ist jetzt so grundlegend anders, wenn wir alle *mehrere* Leben durchmachen?«, fragte ich.

»Das liegt doch auf der Hand! Jeder Mensch hat die Möglichkeit, über viele Inkarnationen hinweg zu reifen, sich höher und höher zu entwickeln. In jedem Leben kann er Neues lernen, neue Impulse aufnehmen und seine alten Fehler und Schwächen überwinden, bis er eines fernen Tages keiner weiteren Inkarnationen mehr bedarf und ganz in der geistigen Welt leben kann. Zu den vielen notwendigen Erfah-

rungen, die jeder Mensch sammeln muss, gehören auch – oder sogar insbesondere – die vielen unangenehmen Erlebnisse und Begebenheiten.«

»Das, was du über die Gerechtigkeit gesagt hast, leuchtet mir schon ein. Aber ich muss das jetzt erst einmal alles gründlich sacken lassen.«

Dann wollte ich noch wissen: »Hast du dich schon einmal einer Rückführung unterzogen?«

»Nein, im Gegensatz zu dir habe ich ja kein so gravierendes Problem, dessen Ursache ich nicht kenne. Natürlich wäre ich schon neugierig, etwas über meine früheren Inkarnationen zu erfahren, wenngleich ich da selbst viele Ahnungen habe, die sich teilweise zur Gewissheit verdichten. Hinzu kommt noch, dass diese Sitzungen auch nicht ganz billig sind, und bei mir sitzt die Geldbörse nicht so locker.«

Beim Verabschieden gab mir meine Freundin noch ein Buch mit, in dem ein Patient von seinen Erlebnissen und Erfahrungen aus seinen Rückführungen schildert. Für den übernächsten Sonntag lud ich Gabi zu uns nach Hause ein.

Wieder daheim angekommen erzählte ich natürlich alles brühwarm meinem Mann. Zu meiner Überraschung sagte er, dass er sich in jungen Jahren schon einmal mit der Reinkarnationsidee befasst habe, ohne zu einer abschließenden Meinung gekommen zu sein. Auch waren ihm Rückführungen – er nannte es »geführte Zeitreisen« – nicht ganz unbekannt.

Am übernächsten Sonntag folgte Gabi meiner Einladung und kam zu uns zu Besuch. Nachdem wir zunächst eine Zeit lang Smalltalk machten, so dass Gerd und sie sich ein wenig näher kennenlernen konnten, fragte mich Gabi: »Hast du dich schon um einen Rückführungstermin bemüht?«

Nachdem Gabi dann wieder heimgefahren war, nahm ich mir vor, die Reinkarnation zumindest für möglich zu halten, und selbst zu einem Rückführungstherapeuten zu gehen. »Vielleicht wird mir dann ja klar, ob da etwas dran ist. Im Idealfall könnte dadurch sogar die Ursache für meine Panikanfälle aufgedeckt werden«, dachte ich. Mein Mann unterstützte mein Vorhaben. Er hatte niemals irgendeinen Einwand gegen etwas, was mir wichtig war oder notwendig erschien, erhoben. Vielmehr hat er mich immer darin bestärkt, das zu tun, was ich tun zu müssen glaubte. Gerd hat sich auch nie beschwert, dass ich früher so viel Zeit mit Fränzchen und später mit den Bewohnern des Altenheims erübrigt habe, obwohl es ihm gewiss lieb gewesen wäre, wenn ich mehr Zeit mit ihm verbracht hätte.

Nun wollte ich es wissen. Gleich am nächsten Tag setzte ich mich an meinen PC und suchte im Internet nach einem Therapeuten in meiner Nähe. Als Suchbegriff gab ich »Rückführungstherapie in München und Umgebung« ein. Ich war recht überrascht, wie viele Treffer angezeigt wurden. Ohne lange zu forschen, klickte ich – fast intuitiv – die erstbeste Seite an. Auch nahm ich mir nicht die Zeit, die Seite genauer zu studieren, sondern ich rief die Dame, die ich hier Erika Kluge nennen möchte, unverzüglich an.

Ich schilderte ihr kurz von meinem gesundheitlichen Problem und bat sie, mir einen Termin für eine Sitzung zu geben.

Daraufhin fragte sie: »Waren Sie schon einmal bei einem Rückführungstherapeuten?«

»Nein, aber ich habe schon darüber gelesen und einiges von meiner Freundin gehört«, antwortete ich.

Frau Kluge fuhr fort: »Bevor wir einen Sitzungstermin ins Auge fassen können, müssen wir uns erst ein wenig kennenlernen. Ich muss *genau* wissen, was Sie zu mir führt. Also, wenn Sie es wünschen, können wir gleich einen Termin für ein unverbindliches Informationsgespräch vereinbaren.«

So kamen wir überein, uns am übernächsten Tag um 16 Uhr in ihrer Praxis, die in der Nähe des Starnberger Sees liegt, zu treffen.

Kurz nachdem wir diesen Termin vereinbart hatten, bekam ich eine Panikattacke, die besonders heftig war. Das brachte mich jedoch nicht von meinem Vorhaben ab. Es bestärkte mich eher in meinem Entschluss.

Als ich mich am besagten Tag auf den Weg zu Frau Kluge machte, war ich doch recht nervös, zumal ich keine ganz genaue Vorstellung von dem hatte, was mich erwartete. Schließlich macht es einen Unterschied, ob man den Erfahrungsbericht eines anderen Menschen liest oder ob man diese Erfahrung selbst macht. Meine Gefühlslage schwankte zwischen spannender Erwartung und Skepsis.

Frau Kluge empfing mich mit den Worten: »Grüß Gott, Frau Holtkamp. Schön, dass sie gekommen sind.« Ich war ein wenig überrascht, dass mir da eine noch relativ junge modisch gekleidete Dame mit pfiffiger Kurzhaarfrisur gegenüberstand, die alles andere als einen verschrobenen Eindruck erweckte, wie ich das wohl unterbewusst erwartet hatte.

Dann bat sie mir einen Platz in einem kleinen Nebenraum an. Wir setzten uns auf zwei Sessel, die durch einen kleinen, runden Tisch voneinander getrennt waren. Ansonsten waren in diesem Zimmer nur noch ein Bücherregal und ein kleiner Schreibtisch, auf dem sich auch noch einige Bücher und ein Laptop befanden.

Frau Kluge begann: »Sie haben mir ja schon am Telefon angedeutet, dass sie ein gesundheitliches Problem haben, dessen Ursache Sie nicht kennen und das Sie gern loswerden möchten. Können Sie mir dieses Problem jetzt näher schildern?« Ich berichtete ihr peinlich genau von meinen Anfällen und über alles, was ich bisher ohne Erfolg dagegen unternommen hatte.

»Wie Sie sicher wissen, gibt es nichts, das keine Ursache hat. Gerade bei psycho-somatischen Problemen tappen die Mediziner und Psychologen häufig im Dunkeln. Diese Ursache ist tief in Ihrer Seele verwurzelt. Ihre Seele kennt sie natürlich. Aber sie lässt sie nicht ins Oberbewusstsein aufsteigen. In vielen Fällen ist das auch gut so, weil der Patient nicht immer die Gründe ertragen kann. Es ist also gewissermaßen eine Schutzfunktion.«

»Ich glaube, ich bedarf dieser Schutzfunktion nicht. Vielmehr möchte ich endlich wissen, warum ich diese Anfälle bekomme. Vielleicht treten sie ja nicht mehr auf, wenn ich den wirklichen Grund kenne«, sagte ich.

Frau Kluge entgegnete: »Wenn das Ihre Überzeugung ist und wenn Sie sich stark genug fühlen, die Wahrheit zu erfahren, sollten wir es versuchen. Die Wahrscheinlichkeit, dass wir der Sache auf die Spur kommen, ist nach meiner Erfahrung sehr hoch. Auch dürfen Sie die berechtigte Hoffnung haben, dass Sie anschließend nicht mehr von den Attacken gepeinigt werden. Aber eine Garantie gibt es natürlich nicht.«

Dann wollte ich wissen, wie eine solche Sitzung abläuft.

Die Therapeutin erklärte: »Also, im Gegensatz zu einigen meiner Kollegen arbeite ich *nicht* mit Hypnose. Hypnose ist nach meiner festen Überzeugung in der heutigen Zeit nicht mehr angemessen. Es ist wichtig, dass die Patienten während der gesamten Sitzung mit ihrem normalen Wachbewusstsein dabei sind. Der Patient legt sich auf eine Couch. Dann führt er nach meinen Vorgaben ein ca. fünfminütiges Atmungsritual durch, das ihn in einen völlig entspannten

Zustand versetzt. Anschließend geht es los: Ich führe ihn mit Fragen und Anweisungen durch Zeit und Raum, und er schildert, was er sieht und fühlt. Auch wenn der Patient noch so tief in ein früheres Lebens eintaucht, ist ihm immer bewusst, dass er hier bei mir auf der Couch liegt. Sie müssen also nicht befürchten, dass irgendetwas geschieht, was gegen Ihren Willen ist.«

»Wie sicher ist es, dass die Methode bei mir funktioniert?«, wollte ich wissen.

»Nun, das kommt ganz auf Ihre innere Einstellung an. Wenn Sie wirklich gute Gründe haben, die Wahrheit zu erfahren, und wenn Sie Vertrauen haben, wird sie funktionieren. Wenn Sie Zweifel oder Ängste verspüren, kann es schwierig werden.«

»Wie viele Sitzungen werden nötig sein?«

»Das kann man so pauschal nicht sagen. Es wäre möglich, dass Ihre Seele gleich in der ersten Sitzung die Ursache preisgibt. Dann könnte eine Sitzung reichen. In den meisten Fällen, in denen es so wie bei Ihnen um ein ganz konkretes Problem geht, werden wohl eher zwei oder sogar drei Sitzungen nötig sein.«

Ich brauchte nicht mehr lange überlegen, um mich definitiv für diese Therapieform zu entscheiden. Ich ließ mir einen Termin geben. Abschließend fragte ich noch: »Muss ich mich auf die Sitzung besonders vorbereiten?«

»Nein, das ist nicht nötig. Ihre Seele weiß, um was es Ihnen geht. Sie weiß, in welches Leben Sie geführt werden müssen. Sie wird Ihnen auch nur solche Situationen offenlegen, die für Sie wichtig sind, die Ihnen im jetzigen Leben weiterhelfen können. Dennoch könnte es hilfreich sein, Ihre Seele sowie Ihren Engel am Vorabend kurz vor dem Einschlafen zu bitten, Ihnen am nächsten Tag bei der Rückführung das zu offenbaren, was für Sie relevant ist.«

Ich sagte: »Als Kind habe ich immer an meinen Schutzengel geglaubt. Später hielt ich das für einen Kinderglauben. Also,

wenn ich Sie richtig verstehe, gibt es diese Wesen wohl wirklich?«

»Ja, aber selbstverständlich! Jedem Menschen ist ein Engel zugeteilt. Dieser führt ihn durch alle Erdenleben hindurch. Er ist immer an seiner Seite – auch im Leben zwischen Tod und neuer Geburt.«

Frau Kluges Empfehlung entsprechend stimmte ich mich am Abend vor der ersten Sitzung auf diese ein. Ich bat meine Seele und meinen Engel, mir die Ursache meiner Anfälle offenzulegen. Es war schon ein sonderbares Gefühl, mich nach rund vierzig Jahren erstmals wieder an meinen Schutzengel zu wenden...

1. Sitzung

Am vereinbarten Tag kam ich überpünktlich bei Frau Kluge an. Sie begrüßte mich sehr freundlich und bat mich gleich in das Sitzungszimmer. In diesem Raum befand sich eine große rote Liege, die sehr bequem aussah. Gegenüber stand ein Schreibtisch. An den Wänden hingen mehrere Bilder mit spirituellen Motiven. Die Fenstervorhänge waren zugezogen, so dass der Raum etwas abgedunkelt war. Im Hintergrund ertönte ganz leise und ruhige Musik.

Frau Kluge bat mich, auf der Couch Platz zu nehmen. Dann sagte sie: »Geht es Ihnen gut, und sind Sie bereit, sich der Therapie zu unterziehen?« Ich bejahte mit leicht mulmigem Gefühl.

Frau Kluge fuhr fort: »Die Sitzung wird folgendermaßen ablaufen: Sie legen sich auf die Couch und machen es sich so bequem wie möglich. Dann werden Sie einige Minuten tief ein- und wieder ausatmen, anfangs ganz langsam, dann etwas schneller. Ich werde den Rhythmus vorgeben. Anschließend werden Sie ganz entspannt sein. Dann werde ich Sie mit Fragen und Anweisungen durch die Sitzung führen.

Sie schildern alles, was sie wahrnehmen. Wenn es Ihnen nicht behagt oder wenn Sie Angst verspüren, können wir jederzeit unterbrechen oder aufhören. Die Sitzung wird etwa eine Stunde dauern. Ich werde unseren Dialog auf meinem Laptop aufzeichnen und anschließend auf einen Stick kopieren, so dass Sie sich später daheim alles in Ruhe anhören können. Übrigens, während der Sitzung werde ich Sie mit ›Du‹ anreden. Wenn es Ihnen recht ist, können wir uns aber auch außerhalb der Sitzung duzen.« Ich war einverstanden. »Können wir anfangen? Bist du bereit?« Ich nickte.

Dann schloss ich die Augen und ließ meinen Atemrhythmus von Erika bestimmen. Dieses Atmungsritual war recht anstrengend und erschien mir endlos zu dauern.

Nach einer gefühlten Ewigkeit ging es endlich los. Erika begann mit ihrer Führung.

Gehe zurück durch Raum und Zeit, hinein in ein konkretes früheres Leben, ein Leben, in dem etwas vorgefallen ist, was die Ursache für deine heutigen Panikattacken sein könnte. Schau, was da auftaucht, wer du da bist, und sprich aus, was du siehst.

(Ich atme schwer, sehe aber keine Bilder.)

Lass dir Zeit und sprich, sobald du etwas siehst oder empfindest.

Ich glaube, ich bin in einem Kino. --- Ja, es ist ein Kino.

Was siehst du noch?

Der Saal ist völlig leer. --- Ich bin die einzige Person in dem riesigen Raum.

Wie siehst du aus? Beschreibe es.

Ich sehe mich nicht. --- Doch, jetzt kann ich mich sehen. Ich sehe genauso aus wie jetzt. Ich habe sogar die gleiche Kleidung an wie heute.

Was machst du in dem Kino?

Ich warte darauf, dass der Film beginnt.

Weißt du, um welchen Film es sich handelt?

Nein, keine Ahnung --- Aber es ist ein Film, der mir schon ein wenig Angst macht, obwohl ich ihn nicht kenne und auch nicht weiß, worum es geht.

Was passiert weiter?

Ich stehe hinter der letzten Sitzreihe. Ich fühle mich wie an der Wand festgenagelt. --- Mein Blick richtet sich auf die Leinwand. Die ist aber gar nicht zu sehen.

Warum kannst du sie nicht sehen?

Sie ist von einem dunklen, schweren Vorhang verdeckt.

Möchtest du den Vorhang öffnen.

Ich weiß nicht. --- Ich glaube, das kann oder darf ich nicht. --- Ich fühle mich unwohl. --- Am liebsten würde ich weggehen. --- Aber ich kann nicht!

Lass dir Zeit. --- Wie geht es weiter?

(Ich atme etwa eine Minute sehr schwer, und es tut sich zunächst nichts.)

Jetzt kommt ein Mann. Der versucht den Vorhang aufzuziehen.

Siehst du jetzt die Leinwand?

Nein, der Mann schafft es nicht.

Wie geht es weiter?

Jetzt kommt noch ein zweiter Mann. --- Die Männer versuchen gemeinsam, den schweren Vorhang aufzumachen.

Gelingt es ihnen?

Ja --- Ich kann jetzt die Filmleinwand sehen.

Beginnt der Film?

Ich höre schon Musik --- etwas traurige Musik.

Was fühlst du?

Ich habe ein wenig Angst. --- Ich weiß, dass der Film nur mir gilt. Er hat mit mir zu tun.

Siehst du schon Bilder?

Ja, aber ich habe jetzt nicht mehr den Eindruck, dass ich in einem Kino bin und einen Film sehe. Auch höre ich keine Musik mehr.

Was ist jetzt anders?

Ich bin mittendrin. Ich bin einer der Darsteller. --- Aber es ist kein Film. --- Es sind wohl eher Erinnerungen. Aber die Bilder sind kräftiger und gesättigter als die üblichen Erinnerungs- oder Vorstellungsbilder.

Was siehst du? Sprich es aus.

Ich sehe eine Straße in einer Großstadt. Es könnte Berlin sein, aber ich bin mir nicht sicher. Da ist ein Büchergeschäft. --- Vor dem Bücherladen steht ein Mädchen.

Bist du dieses Mädchen, oder bist du ganz woanders?

Ich bin mir nicht sicher.

Beobachtest du das Mädchen?

Ja --- Es steht ganz ruhig einfach so da und schaut sich im Schaufenster die Bücher an.

Schau, was du für einen Körper hast, schau an dir herab und spüre dich. Spüre, ob es dich hineinzieht in den Körper und das Leben dieses Mädchens.

Irgendwie kommt sie mir bekannt vor, aber ich glaube nicht, dass ich das bin. --- Nein, ich bin es nicht.

Beobachte die Situation weiter und lasse deutlich werden, wer du da bist.

Jetzt wird es deutlich. Ich stehe an einem geöffneten Fenster im ersten Stock eines Hauses an der gegenüberliegenden Straßenseite. --- Ich beobachte das Mädchen.

Bist du ein Mann oder eine Frau?

Ein Junge --- etwa dreizehn oder vierzehn Jahre alt

Was empfindest du, während du das Mädchen beobachtest?

Irgendwie tut mir das Mädchen leid. Ich fühle, dass Unheil auf sie zukommt, aber ich fühle mich so ohnmächtig zu helfen. --- Aber ich glaube, dieses Mädchen braucht meine Hilfe gar nicht. Sie macht einen sehr tapferen Eindruck.

Welches Unheil befürchtest du?

Ich weiß nicht. --- Es ist so ein Gefühl.

Gehe ein Stück in der Zeit voraus und schaue, was passiert.

(Ich atme wieder sehr schwer und verspüre Angst.)

Nein, ich kann jetzt nicht! --- Ich habe Angst vor dem, was da kommen könnte.

Gut, dann gehe in der Zeit ein wenig zurück. Welche Bilder tauchen da jetzt auf?

3. Sitzung

Zum vereinbarten Termin traf ich wieder pünktlich in der Praxis der Therapeutin ein.

Erika wollte zunächst wissen, wie es mir nach der vorigen Sitzung ergangen ist und fragte dann zu meiner Überraschung: »Hast du anschließend von deinem letzten Leben geträumt?« Als ich ihr dann von meinen beeindruckenden Träumen erzählt hatte, meinte sie: »Das verwundert mich nicht! Es ist häufig so, dass die Seele nach einer Sitzung noch etwas mitteilen möchte, was sie aus irgendwelchen Gründen während der Rückführung nicht offenbaren wollte oder konnte. Davon berichten viele Patienten. Ich erinnere mich noch gut daran, als ich vor vielen Jahren von meinem Lehrer das erste Mal in eines meiner früheren Leben zurückgeführt wurde. Ich war anschließend ziemlich enttäuscht, weil die Szenen, die ich während der Sitzung sah, nur ein sehr fragmentarisches Bild auf dieses frühere Leben warfen und *vermeintlich* nichts Wesentliches preisgaben. Es waren dann meine Träume, die ich in den folgenden Tagen hatte, welche das ganze erst abrundeten und verständlich machten. Ich denke, dass das, was deine Seele dich durch die Träume noch wissen lassen wollte, durchaus der Realität entspricht.«

»Also, dann bin ich wohl in Auschwitz vergast worden?«

»Ja, davon können wir ausgehen.«

Dann konnte die Sitzung beginnen. Ich legte mich auf die Couch, die Vorhänge waren zugezogen, im Hintergrund ertönte leise, kaum hörbare Musik. Bevor es losging, sagte Erika noch: »Ich frage dich heute nicht, ob du etwas Besonderes auflösen möchtest. Deine Seele ist viel weiser und weiß, was für dich wichtig ist zu erfahren. Sie wird dich schon in ein Leben führen, in dem etwas vorgefallen ist, was für dein heutiges Leben von Belang ist oder was sich in diesem in irgendeiner Form auswirkt.«

Dann erfolgte wieder das Atmungsritual, das mir dieses Mal nicht mehr so anstrengend und endlos erschien.

Gehe zurück durch Raum und Zeit und tauche ein in eines deiner früheren Erdenleben, in dem du etwas erlebt hast, was für dein heutiges Leben wichtig ist, damit du dieses besser verstehen kannst. Schau, wo du dort bist und wer du da bist. Sprich aus, was du siehst und fühlst.

(Zu meiner Überraschung tauchten dieses Mal sofort Bilder auf.)

Da ist ein großer Platz, ein Marktplatz. --- Und da ist ein Feuer. Es ist so eine Art Lagerfeuer. --- Nein, ich glaube, es ist ein Scheiterhaufen.

Was machst du da? Wer bist du da?

--- Ich stehe in der Nähe des Scheiterhaufens. --- Ich bin eine junge Frau.

Wie siehst du aus?

Ich habe ziemlich lange dunkle Haare. --- Ich trage ein langes bräunliches Kleid und so eine Art Haube oder Kopftuch. --- Mein Kleid und meine Hände sind ziemlich schmutzig.

Sind da noch andere Menschen?

Ja, ganz viele! --- Sie stehen alle mit einem gewissen

Abstand um das Feuer herum.

Wie geht es weiter? Soll jemand auf den Scheiterhaufen geworfen werden.

Ja --- Darauf warten alle. --- Wir wollen dabei zuschauen.

Was fühlst du?

Ich bin gespannt. --- Es ist aber auch etwas gruselig.

Warst du schon einmal dabei, wenn jemand auf dem Scheiterhaufen verbrannt wird?

--- Ich kann mich nicht erinnern. --- Nein, ich glaube nicht.

Wie geht es weiter?

Zwei fein gekleidete Männer zerren eine Frau herbei. --- Sie soll verbrannt werden.

Was machen oder sagen die Umstehenden?

Die meisten schweigen. --- Einige beten. --- Manche rufen: »Verbrennt die Hexe!«

Kannst du die ›Hexe‹ sehen? Kennst du sie?

Ja, ich kenne sie.

Treffen sich eure Blicke?

Ja --- Sie schaut mich vorwurfsvoll und verächtlich an. --- Sie stößt mir gegenüber einen Fluch aus. --- Ein Mann sagt: »Das Fluchen wird der Hexe gleich vergehen!«

Wird die Hexe jetzt ins Feuer geworfen?

Ja, es ist ganz furchterlich! Sie brennt lichterloh! Ich kann nicht mehr! Ich kann diese Bilder nicht mehr ertragen!

Gut, gehe zurück in der Zeit und lasse deutlich werden, woher du die Hexe kennst.

(Ich benötige einige Zeit, um mich wieder zu beruhigen. Es war wirklich sehr schlimm, diese Szene noch einmal zu durchleben.)

Wir arbeiten als Mägde bei einem Bauern im Ort. --- Sie heißt Kunigunde und ist ein paar Jahre älter als ich.

Ist es ein großer Ort?

Ja, ziemlich groß

Welchen Namen hast du?

Man nennt mich Elslein. --- Ja, so heiße ich wohl.

Hast du noch einen weiteren Namen, zum Beispiel einen Familiennamen?

Nein, alle haben nur einen Namen. --- Nur manche feine Herren haben noch einen Beinamen.

In welchem Jahr lebst du gerade?

Alle sagen, dass der Jahrhundertwechsel kurz bevorsteht. --- Ich glaube wir sind im Jahre 1699.

Wie geht es euch da auf dem Hof des Bauern?

Es ist ein schweres Leben. Wir müssen von früh bis spät sehr hart arbeiten --- in den Ställen und auf den Feldern. --- Wir sind sehr arm und haben oft Hunger.

Wie verstehst du dich mit Kunigunde?

Anfangs einigermaßen gut --- später nicht mehr

Wodurch kommt es zu diesem Wandel?

Ich bin neidisch und eifersüchtig.

Gibt es einen Grund dafür?

Sie ist viel hübscher und klüger als ich. --- Alle haben sie viel lieber als mich. --- Auch der Bauer bevorzugt sie. --- Oftmals macht sie sich über mich lustig und sagt, ich sei hässlich und dumm. --- Das stimmt aber nicht!

Wie geht es dann weiter mit euch?

Ich bin so gekränkt. --- Ich fange an, sie zu hassen. ---
Ich will, dass sie vom Hof verschwindet.

Was unternimmst du, damit sie vom Hof verschwindet?

Ich verpetze sie beim Bauern.

Was sagst du dem Bauern über Kunigunde?

Ich sage, dass sie faul ist, --- dass sie dauernd Pause
macht, während die anderen schwer schuften.

Wie reagiert der Bauer?

Er glaubt mir nicht. --- Dann fragt er aber die anderen,
ob das stimme.

Was sagen die anderen?

Die sagen, dass ich lüge.

Wie geht es weiter?

Der Bauer verprügelt mich und streicht mir für eine
Woche das Abendbrot.

Hat Kunigunde von deinem Petzen erfahren?

Ja, natürlich!

Wie reagiert sie?

Sie spuckt vor mir aus und sagt, ich sei eine kleine He-
xe.

Was empfindest du?

Angst --- Ich habe Angst.

Wovor hast du Angst?

Dass sie überall erzählt, ich sei eine Hexe

Gibt es denn in dem Ort, in dem du lebst, Hexen?

Ja --- Der Pfarrer sagt immer, dass viele Frauen Hexen
sein und mit dem Teufel im Bunde stehen.

Was wirft man denn diesen Frauen vor?

Sie sind an allem Unheil schuld ---, wenn die Ernte schlecht ist, wenn Seuchen ausbrechen, wenn Menschen oder Tiere sterben.

Glaubst du das auch?

Ja, das glauben alle.

Wie geht es weiter?

Ich will Kunigunde zuvorkommen. --- Ich muss sie als Hexe denunzieren, bevor sie es mit mir tut.

Denunzierst du sie?

Noch nicht --- Ich muss erst auf einen geeigneten Augenblick warten.

Was für ein Augenblick ist das und kommt dieser?

Ja, ein paar Tage später --- Auf dem Hof sterben drei Schweine, am gleichen Tag. --- Das sind ungewöhnlich viele.

Dann denunzierst du Kunigunde und schwärzt sie als Hexe an?

--- Ja

Wie geht das vor sich? Was tust du genau?

Ich laufe ins Dorf zum Pfarrer ---, nein, es ist eher ein Gendarm oder ein Amtmann.

Was sagst du ihm?

Die rothaarige Kunigunde hat die Schweine verhext. Drei sind gleich gestorben.

Reicht dieser vage Verdacht aus, um Kunigunde festzunehmen?

Offensichtlich! Sie wird noch am gleichen Tag abgeholt.

Weißt du, was man mit Frauen macht, die man als vermeintliche Hexen festnimmt?

Ja, das wissen die meisten hier. Das spricht sich rum. --- Die Frauen werden tagelang verhört und gefoltert, bis sie gestehen, eine Hexe oder mit dem Teufel im Bund zu sein. --- Dann hat man ja den Beweis für den Verdacht, wenn sie es selbst sagen. --- Im Normalfall landen sie dann kurze Zeit später auf dem Scheiterhaufen.

Wie geht es in dem Fall mit Kunigunde weiter?

Auf dem Marktplatz wird verkündet, dass sie morgen um 12 Uhr auf den Scheiterhaufen kommt.

Wie geht es dir, als du erfährst, dass Kunigunde hingerichtet werden soll?

Es sind gemischte Gefühle. Einerseits bin ich froh, dass ich sie bald los sein werde, --- andererseits verspüre ich ein wenig Scham und Reue.

Versuche zu spüren, ob dir Kunigunde in deinem jetzigen Leben auch beegnet ist.

Ja, das war mir schon ganz zu Beginn klar! Kunigunde ist Fränzchen Eichler! Fränzchen Eichler ist Kunigunde!

Gut! Darüber können wir dann anschließend reden. Mache einen Zeitsprung und schau, wie es in deinem Leben als Magd Elsein weitergeht. Siehst du noch Szenen aus diesem Leben?

Ja

Was siehst du?

Alle wissen, dass ich es war, die Kunigunde angeschwärzt hat. --- Einige sind wütend auf mich, besonders der Bauer.

Was macht der Bauer?

Er jagt mich mit Schimpf und Schande vom Hof.

Was empfindest du, und wohin gehst du dann?

Ich weiß, dass er ja recht hat. --- Ich schäme mich so

sehr. --- Ich packe meine paar Sachen, nehme das Bündel und verlasse den Ort.

Was hast du vor? Was ist dein Plan?

Ich suche Arbeit auf einem anderen Hof.

Findest du einen Hof, wo man dich aufnimmt?

Ja, aber erst nach Wochen. --- Die meisten Bauern brauchen keine Magd mehr. --- Dann finde ich aber einen Hof, wo man mich brauchen kann.

Beschreibe den Hof.

Es ist ein sehr, sehr großer Hof, der größte weit und breit. --- Hier sind mehrere Dutzend Kühe und Schweine und jede Menge Federvieh. --- Viele Felder und Wälder gehören zum Hof dazu. --- Mehrere Knechte und Mägde arbeiten hier.

Wie behandelt der Bauer dich?

Sehr anständig --- Er ist nicht gar so streng und geizig wie der alte. --- Auch die Arbeit ist hier nicht ganz so hart. --- Es gibt genug zu essen.

Magst du den Bauern?

Ja, ich bewundere ihn.

Warum bewunderst du ihn?

Er ist eine starke Persönlichkeit. Alle respektieren ihn. Viele schauen zu ihm auf.

Was ist so besonders an ihm, dass viele zu ihm aufschauen?

Er ist sehr mutig und widersetzt sich häufig der Obrigkeit.

Ist er so eine Art Aufrührer?

Nein, das kann man nicht sagen. --- Aber er vertritt immer und überall seine Meinung.

Welche Meinung vertritt er denn?

Er gehört zu den wenigen Leuten, die nicht in die Kirche gehen. --- Er sagt sogar öffentlich, dass die Pfaffen viel Unsinn erzählen und den Leuten nur Angst machen, damit sie der Kirche viel spenden.

Muss der Bauer nicht befürchten, dass er dadurch Schwierigkeiten mit der Obrigkeit bekommt?

Nein, er nicht! --- Irgendwie haben alle viel zu viel Respekt vor ihm. --- Außerdem hat er drei starke Söhne und einige Knechte, die hinter ihm stehen und ihn notfalls beschützen würden.

Schau, wie es mit dir weitergeht.

Einen der Söhne des Bauern mag ich besonders gern. --- Und er mag mich auch.

Weißt du, wie er heißt?

Ja, er wird von allen Stoffel genannt. --- Er ist sehr gutaussehend und sehr stark.

Wie geht es mit euch beiden weiter?

Wir lieben uns und wollen heiraten.

Heiratet ihr?

Nein, der Bauer ist dagegen. Er sagt, eine Magd sei nicht standesgemäß für den Sohn eines reichen Bauern.

Wie geht es euch mit der Entscheidung des Vaters?

Wir sind unendlich traurig und verzweifelt. --- Stoffel ist zu schwach, um sich dem Willen seines Vaters zu widersetzen.

Seht ihr euch noch hin und wieder?

Ja, wir treffen uns oft heimlich. --- Das darf keiner mitkriegen.

Wie lange geht das noch so?

Ich glaube ein oder zwei Jahre

Was passiert dann?

Der Bauer hat Stoffel eine Frau vermittelt, die einen Hof im Nachbarort geerbt hat. --- Die beiden heiraten bald. --- Stoffel wird dort Bauer.

Seht ihr euch anschließend noch?

Nein

Wie geht es mit dir weiter?

Ich bin so todtraurig. --- Dann werde ich schwer krank, vermutlich vor Herzeleid.

Wirst du wieder gesund?

(Ich schnaufe tief und weine.)

Nein --- Ich sterbe.

Komme jetzt wieder zurück in dein gegenwärtiges Leben. Bleibe noch ein paar Minuten ruhig liegen, und spüre nach, was deine Seele dir gezeigt hat.

Dass ich in dieser Sitzung noch einmal den Tod Kunigundes anschauen musste, hat mich viel mehr angegriffen als es bei meiner letzten Sitzung der Fall war, als ich meinen Tod in der Gaskammer erneut durchlebte. Es belastete mich schwer, dass ich Schuld am Tod eines Menschen trug. Die Erinnerungen an meine unerfüllte Liebe mit Stoffel hat mich ebenfalls sehr ergriffen und mitgenommen. Ich bedurfte einiger Minuten, bis ich mich gesammelt hatte und wieder ansprechbar war.

Auch an diesem Tag hatte Erika, mit der ich mich in der kurzen Zeit schon ein wenig angefreundet hatte, keinen weiteren Termin, so dass wir noch eine ganze Weile reden konnten. »Wenn in der Rückschau eine Person eine besonders wichtige Rolle spielt, so frage ich den Patienten häufig – meistens erst *nach* der Sitzung –, ob er sich vorstellen

könne, dieser Person – oder besser dieser Individualität – auch im aktuellen Leben begegnet zu sein. Die meisten Patienten haben zwar eine Vermutung, aber sie können es nur sehr selten so klar benennen wie du heute. Wer ist denn dieser Fränzchen Eichler? In welchem Verhältnis stehst du heute zu ihm?«

Bevor ich ihre Frage beantwortete, bat ich Erika noch, mir den Unterschied zwischen »Person« und »Individualität« zu erläutern.

»Nun, jedes menschliche Wesen – wenn du so willst jede Seele – ist eine ganz individuelle geistig-seelische Wesenheit, eben eine *Individualität*, die durch die vielen Erdenleben schreitet. In jedem Leben verkörpert sie sich als eine andere *Person* bzw. *Persönlichkeit*. So hast du als die ewige Individualität, die du bist, in diesem Leben die Persönlichkeit der Johanna Holtkamp angekommen. In deinem letzten Leben war die Persönlichkeit, in die du dich eingekleidet hast, der jüdische Junge Daniel. In deinem Leben, von dem du heute geschildert hast und das vermutlich dein vorletztes war, bist du in der Person der eifersüchtigen Magd Elsein, die für Kunigundes Tod verantwortlich war und deren Liebe zu Stoffel keine Erfüllung finden konnte, aufgetreten. Wir kennen jetzt also schon *drei Persönlichkeiten*, die deine ewige Individualität bisher angenommen hat.«

Dann erzählte ich ihr in einiger Ausführlichkeit, wie ich mich von Anfang an zu Fränzchen hingezogen fühlte, was ich alles für ihn getan habe, usw. Ich schilderte Erika auch, dass ich zugegen war, als Fränzchen starb, und dass ich dabei das eigenartige Gefühl hatte, wie wenn ich schon einmal seinen Tod miterlebt hatte.

Daraufhin sagte sie: »Der Schleier, der das Geistige verhüllt, wird in unserer Zeit immer durchsichtiger. Es kommt oft vor, dass Menschen in besonderen Augenblicken ganz spontan Erinnerungen oder zumindest zarte Ahnungen von etwas aufblitzen, was sie in früheren Inkarnationen erlebt haben. Als in dir bei Fränzchens Tod das Gefühl aufstieg,

schon einmal bei seinem Ableben anwesend gewesen zu sein, blitzte die dumpfe Erinnerung an die Szene auf, als er in der Person der Kunigunde verbrannt wurde. An Fränzchen hast du das wieder gutgemacht, was du ihm damals, als er sich als Kunigunde verkörpert hatte, angetan hast. Ihr seid jetzt möglicherweise miteinander im Reinen.«

Das tröstete mich sehr, und ich war glücklich, dass ich mich ein paar Jahre um Fränzchen liebevoll gekümmert hatte.

Dann fragte Erika noch: »Ist dir während der Sitzung noch bei anderen Personen die Vermutung aufgestiegen, dass sie dir im gegenwärtigen Leben begegnet sind?«

Ich musste nicht lange überlegen, weil es mir gleich sonnenklar war: »Also Stoffel, meine unerfüllte Liebe, ist in meinem jetzigen Leben ganz eindeutig mein Mann Gerd. Es ist schon frappierend: Damals haben wir uns schon sehr geliebt. Aber wir durften nicht heiraten. Jetzt sind wir Gott sei Dank zusammengekommen. Und ich kann nur sagen, dass wir sehr, sehr glücklich miteinander sind. Ich weiß noch, als ich Gerd erstmals traf, hatte ich so ein merkwürdiges Gefühl, wie wenn er mir nicht fremd wäre. Dann bei seinem Vater, dem reichen Bauern, bin ich mir ziemlich sicher, dass er mein heutiger ältester Bruder Jens ist, zu dem ich keine sehr enge Bindung habe. Spaßigerweise ist er katholischer Priester. Damals hat er gegen die Kirche gewettert! Bei einem der Brüder Stoffels hatte ich mal kurz das Gefühl, dass es meine Tochter Andrea sein könnte. Aber ich bin mir nicht sicher.«

»Das ist recht ungewöhnlich, dass du gleich mehrere Personen aus diesem früheren Leben so relativ eindeutig identifizieren kannst. Das kommt nicht so oft vor. Das können die meisten Patienten nicht.«

Ich war sehr gespannt, ob meine Seele mir wohl noch zeigen würde, in welcher Beziehung ich mit einigen Menschen aus meinem gegenwärtigen Leben in früheren Inkarnationen

stand. Somit vereinbarten wir einen Termin für eine weitere Rückführung.

Wieder daheim angekommen erzählte ich Gerd natürlich von unserem gemeinsamen Leben vor gut 300 Jahren. Auch wenn er immer noch gewisse Zweifel an der Reinkarnation hatte, war nicht zu übersehen, dass ihn meine Schilderungen, die er nicht besonders kommentierte oder hinterfragte, sehr berührten.

Am folgenden Samstag klingelte es nachmittags an unserer Haustür. Zu meiner großen Überraschung war es mein Bruder Jens, den ich gewiss schon über ein Jahr nicht mehr gesehen hatte.

Als ich ihn fragte, was ihn zu uns führt, sagte er: »Ein guter alter Freund ist gestorben. Ich habe heute die Totenmesse für ihn gelesen und ihn anschließend beerdigt. Da das ganz in eurer Nähe war, dachte ich, ich könnte mal wieder meine kleine Schwester besuchen.«

Obwohl unser Verhältnis schon in unserer Kindheit und Jugend kein allzu gutes war, freute ich mich sehr.

Ich bat ihn, Platz zu nehmen und zum Kaffeetrinken zu bleiben, was er gerne annahm.

Während mein Mann und ich dann mit Jens plauderten, fiel sein Blick auf das Buch über die Rückführungen, das Gabi mir geliehen hatte. Er nahm es in die Hand und meinte mit hochgezogenen Augenbrauen zu mir: »Sag bloß, du glaubst an Reinkarnation?«

»Ich halte es zumindest für möglich. Nein, im Grunde glaube ich mittlerweile daran«, entgegnete ich. Gerd sagte zunächst fast nichts. Er war sehr gespannt auf die Reaktion meines Bruders.

Nach einer kurzen Phase des Schweigens sagte Jens: »Wie du weißt, gehört die Seelenwanderung nicht zum Glaubensgut unserer Kirche. Im Katechismus, dem Lehrwerk der ka-

tholischen Kirche, wird die Reinkarnation explizit als Irrlehre bezeichnet.«

»Und du glaubst natürlich nur, was die Kirche dir zu glauben vorschreibt«, warf ich etwas vorwurfsvoll ein.

Jens überlegte ein wenig und schien mit sich zu ringen, ob er es uns offenbaren sollte. Dann sprach er: »Natürlich muss ich als Priester das glauben und lehren, was mir von der Kirche vorgegeben wird. Aber das Denken lasse ich mir nicht verbieten! Es gibt einige Dinge, die ich anders sehe, als ich sie aufgrund meines Amtes sehen müsste. Und ihr werdet es nicht glauben, ich habe auch schon oft über die Reinkarnation nachgedacht.«

»Zu welchem Ergebnis bist du gekommen?«, wollte Gerd wissen.

»Zu keinem abschließenden! Es hat auf mich immer einen gewissen Eindruck gemacht, dass fast alle großen Denker und Dichter des 18. und 19. Jahrhunderts – allen voran Lessing, Herder und Jean Paul, aber auch Schiller und Goethe – die Idee der wiederholten Erdenleben vertreten haben. Und das waren ja nicht gerade die dümmsten Köpfe! Aber intensiv befasst habe ich mich nie mit der Reinkarnation.«

»Warum bezeichnet die Kirche die Reinkarnationslehre als falsch?«, fragte ich.

»Nun, für die kirchlichen Lehren ist die Heilige Schrift maßgebend. Und in dieser steht nichts davon.«

»Ist das wirklich so?«, wollte mein Mann wissen.

»Na ja, im Grunde schon. Aber es gibt meines Erachtens ein paar Stellen, die man als Indiz für die wiederholten Erdenleben auffassen *könnte*, so zum Beispiel in der Verklärungsszene, von der Matthäus schildert. Da sagt Jesus Christus, dass Elias als Johannes der Täufer wiedergekommen sei. Das *kann* man schon so interpretieren, dass der Täufer der wiedergeborene Elias war. Aber es könnte auch ganz anders gemeint sein.«

»Hat nicht sogar einer eurer berühmten Kirchenlehrer im 2. oder 3. Jahrhundert – wenn ich mich nicht irre, war es Origenes – die Reinkarnation gelehrt?«, warf Gerd ein.

»Ja, es war Origenes. Er hat aber nicht *direkt* von der Reinkarnation gesprochen. Allerdings vertrat er die Ansicht, dass es eine Präexistenz der Seele gibt. Diese Lehre wurde ein paar Jahrhunderte später von der Kirche für falsch und ketzerisch erklärt«, antwortete Jens.

Dann fragte ich Jens: »Was lehrt denn die Kirche heute, wo die Seelen herkommen?«

»Im Grunde wird jede Seele bei der elterlichen Zeugung von Gott neu geschaffen«, dozierte Jens.

Mein Mann konnte sich ein verständnisloses Kopfschütteln nicht verkneifen und meinte: »Das wäre doch absurd! Dann könnten ja die Menschen Gott zur Arbeit zwingen. Immer wenn sie ein Kind zeugen, müsste Gott tätig werden. Das ist doch absurd!« »Ja, es ist unerforschlich!«, sagte Jens.

»Wie würdest du reagieren, wenn dich ein Gemeindemitglied nach der Reinkarnation fragen würde?«, wollte ich wissen.

»Das ist schon ein paar Mal vorgekommen, dass allen voran Jugendliche mich danach fragten. Ich habe dann gesagt, dass die Reinkarnation nicht zum Glaubensgut der Kirche gehört und dass die Bibel nicht darüber berichtet. Ich habe aber auch gesagt, dass es ihnen nicht verboten ist, selbst darüber nachzudenken, um so zu einer eigenen Meinung zu gelangen. Dazu hat uns Gott ja den Verstand gegeben. Natürlich wäre mein Bischof nicht erfreut, wenn er von meiner etwas liberalen Einstellung hören würde.«

»Müsstest du dann damit rechnen, deines Amtes enthoben zu werden?«, fragte Gerd.

»Das könnte sich die Kirche bei dem heute herrschenden Priestermangel kaum erlauben. Aber mit einem Rüffel müsste ich vielleicht schon rechnen.«

Gegen Ende des Besuchs erzählte ich Jens von meiner letzten Rückführungssitzung. Ich berichtete ihm, dass ich ihm in meinem vorletzten Leben begegnet sei. Er sei ein reicher, mutiger Bauer gewesen, bei dem ich als Magd arbeitete und

der gegen die Kirche, in deren Diensten er heute steht, heftig agitierte.

Jens amüsierte sich köstlich und sagte nur kurz: »Wer's glaubt!«

In der folgenden Woche besuchte ich Gabi. Sie hörte meiner Schilderung von meinen bisherigen Rückführungen mit größtem Interesse zu. Bisher hatte ich ihr ja nur in aller Kürze am Telefon davon erzählt. Mein Schicksal, das ich im Dritten Reich erlitt, berührte sie sehr. Sie war sich ziemlich sicher, dass mein Problem mit den Anfällen gelöst sei, was sie sehr freute.

Als sie die Geschichte von Kunigunde bzw. Fränzchen, die ja ein und dieselbe Individualität sind, hörte, sagte sie: »So funktioniert das Karma!«

Da war er wieder, dieser Begriff, den ich bei Erika erstmals aufschnappte und nicht hinterfragen wollte. Jetzt wollte ich es aber genauer wissen: »Kannst du mir bitte erklären, was man unter Karma versteht?«

»Soll ich es dir wieder so erläutern, wie wenn du zehn Jahre alt wärest?«, fragte Gabi lächelnd. »Nein, versuche es zunächst einmal so zu beschreiben, wie du es einem Erwachsenen gegenüber machen würdest.«

»Gut! Du kennst doch aus der Physik das Gesetz von Ursache und Wirkung.«

»Wie du weißt, war ich in Physik keine Leuchte – zumindest nicht, bevor wir Herrn Cords als Lehrer bekamen. Aber ich erinnere mich dunkel. Trotzdem kannst du es mir ja noch mal kurz erklären.«

Als ich mich nach einer guten halben Stunde von Erika verabschieden und ihr herzlich für die Rückführungen und die vielen aufhellenden Gespräche danken wollte, fiel sie mir fast ins Wort: »Ich weiß, das sollte heute deine letzte Rückführung werden. Aber mir ist da noch so eine Idee gekommen?« Ich schaute sie fragend an.

»Nun, nachdem dieses Experiment mit der gemeinsamen Rückführung so gut geklappt hat, könnte ich mir vorstellen, mit dir noch ein ganz besonderes Experiment zu machen.«

»Was meinst du?«, wollte ich wissen.

»Ihr wisst ja beide, dass die Seele zwischen zwei Inkarnationen für lange Zeit in der geistigen Welt verweilt. Dir, Johanna, habe ich bereits ein wenig erläutert, welche Aufgaben sie da hat. Es ist zwar sehr schwierig, aber prinzipiell wäre es möglich, dass ich dich in die Zeit rückführe, in der du in den etwa 25 Jahren nach deinem letzten Tod in der Gaskammer und deiner Geburt im Jahre 1967 in der Geisteswelt verbracht hast. Du bist für die Rückführungen sehr empfänglich, so dass es bei dir klappen könnte.«

Selbst Gabi hatte von dieser Möglichkeit noch nie etwas gehört, so dass sie nicht minder erstaunt war als ich. »Das ist wirklich möglich?«, fragte sie.

»Ja, grundsätzlich schon. Ich habe es schon mehrmals bei anderen Menschen ausprobiert. Es hat aber nur selten etwas gebracht. Aber bei dir, Johanna, könnte ich mir vorstellen, dass es gelingt. Du musst mir für diese Sitzung auch kein Honorar zahlen. Ich bin selbst viel zu gespannt auf das Ergebnis.«

Ich war zwar immer noch etwas irritiert, sagte aber zu, ohne lange überlegen zu müssen. Wir machten für die übernächste Woche einen Termin aus.

Abschließend sagte Erika noch: »Es wäre gut, wenn du dich bis dahin jeden Tag – am besten vor dem Einschlafen – an deinen Engel wendest und ihn bittest, dich an dem besagten Tag in dein letztes vorgeburtliches Leben zu führen.«

Wenn Gabi und ich uns in der nächsten Zeit trafen oder telefonisch sprachen, redeten wir uns spaßeshalber immer mit Jacques und Marie an.

7. Sitzung

Vor meiner siebten und definitiv letzten Rückführung war ich um Längen aufgeregter und gespannter als vor meinen bisherigen, selbst vor meiner ersten. Auch wenn ich etwas skeptisch war, hatte ich Erikas Rat befolgt und mich jeden Abend an meinen Engel mit der Bitte, mich in mein vorgeburtliches Leben zu führen und mir einiges aus diesem zu offenbaren, gewandt.

Auch Erika war an diesem Tag sehr gespannt und schien fast ein wenig nervös zu sein. So hatte ich sie bisher nie erlebt. Sie war immer die Ruhe in Person.

Nachdem ich mich schon auf die Couch gelegt hatte, sagte sie: »Ich werde heute etwas länger deinen Atem führen, damit du besonders tief entspannt bist.«

Ich hatte gar nicht das Gefühl, dass das Ritual dieses Mal länger dauerte. Ich fühlte mich schon nach kurzer Zeit tiefenentspannt.

Gehe zurück durch Raum und Zeit und tauche ein in das Leben vor deiner Geburt, als du noch in der geistigen Welt warst. Nimm den Moment wahr, in dem du nach deinem Tod in die geistige Welt kommst. Nimm wahr und spüre, was du da siehst und erlebst und sprich es aus.

--- Es ist alles so ganz anders.

Anders als was?

Anders als das, was ich von der Erde kannte --- auch ganz anders, als ich mir das Leben im Himmel immer vorgestellt hatte

Was nimmst du wahr?

Es ist alles so hell. --- Alles ist so leuchtend, hell und strahlend.

Erkennst du, was so hell und strahlend ist? Sind es geistige Wesen, Engel?

Ja, auch, --- aber es ist noch etwas anderes.

Was meinst du?

Es sind meine Gedanken, mein ganzes Bewusstsein ist so hell und klar.

Nimmst du andere Wesen wahr?

Ja

Welche Wesen?

Engel, glaube ich --- und auch Menschenseelen --- vorwiegend Menschenseelen

Wie sehen die Menschenseelen aus?

Das ist ganz schwer zu beschreiben. --- Auf jeden Fall sehen sie nicht wie Erdenmenschen aus. --- Sie haben keinen Körper. --- Ich kann es nicht in Worte fassen.

Weißt du, um welche Seelen es sich handelt? Kennst du sie?

Ja, die meisten --- meine Eltern --- meine Großeltern --- das kleine jüdische Mädchen --- und noch viele andere

Wie verhalten sich diese Seelen dir gegenüber?

Sie nehmen mich in Empfang. --- Jetzt weiß ich, dass dieses strahlende Wesen mein Engel ist. --- Er bleibt immer in meiner Nähe.

Wie ist die Stimmung?

Es ist eine sehr freudige Stimmung. --- Alle scheinen sich zu freuen, dass ich jetzt da bin. --- Es ist fast wie eine Feier. --- Wir freuen uns alle über das Wiedersehen.

Sprecht ihr miteinander?

Ja --- Aber es ist kein Sprechen im üblichen Sinne. Wir haben ja keine Körper. --- Man kann sich aber leicht in die anderen Seelen hineinversetzen. --- Jeder spürt, was der andere fühlt.

Wie geht es weiter?

Ich sehe so eine Art Film.

Was meinst du mit Film?

Um mich herum sehe ich wie in einem großen Panorama Szenen aus meinem Leben. --- Ich sehe alles bis ins kleinste Detail. --- Es ist unglaublich.

Bewegt dich das sehr?

Nein, ich schaue mir diesen Lebensfilm einfach an. --- Es sind unzählige Bilder, unfassbar viele Bilder. --- Bei allem, was ich sehe, stehe ich im Mittelpunkt. --- Es geht um mein Leben.

Schauen sich andere diesen Film auch an?

Nein, nur mein Engel ist dabei. --- Es ist fast so, als wollte er mir mein letztes Erdenleben noch einmal zeigen.

Geh noch ein wenig weiter vor in der Zeit. Was geschieht da?

Ich habe das Gefühl, wie wenn ich mein Leben noch einmal durchleben würde. --- Ich weiß, es klingt sonderbar, aber ich kann es nicht anders beschreiben.

Was erlebst du da?

Es beginnt mit dem Augenblick meines Todes in der Gaskammer. --- Dann geht es rückwärts weiter. --- Aber irgendetwas ist anders.

Was ist anders?

Ich erlebe es anders. --- Es ist so, wie wenn ich in den anderen Personen, die mir im Leben begegnet sind, drinstecken würde. --- Ich erlebe es aus ihrer Perspektive. Ich fühle, was sie damals gedacht und gefühlt haben.

Durchlebst du dein komplettes Leben noch einmal?

Ja --- bis zu meiner Geburt --- Jetzt geht es in die andere Richtung.

Was meinst du damit?

Ich bin wohl noch nicht fertig mit meinem Leben. --- Es ist so, wie wenn ich gar nicht gestorben wäre. --- Jetzt erlebe ich, wie mein Leben weitergeht, wie mein Leben weitergegangen wäre, wenn ich nicht so früh, sondern erst viel später gestorben wäre.

Wie geht dein Leben weiter?

Die restlichen 10 Seiten sind in der Leseprobe nicht enthalten.